

ATMO Collage Deutsche / spanische / Marokkanische Radionachrichten

Autorin:

Am 24. Juni 2022 spielen sich dramatische Szenen am Grenzzaun in Melilla ab. Dort, zwischen der spanischen Exklave und Marokko, versuchen fast 2000 Migranten aus afrikanischen Ländern die Grenze zu überwinden. Nach offiziellen Angaben sterben mindestens 23 Menschen, mehrere Hundert werden verletzt.

ATMO VIDEO

Autorin:

Migrant*innen selbst sprechen von deutlich höheren Zahlen.

Omar, sudanesischer Migrant

„Wir gingen nach Nador und sie haben uns brutal zusammengeschlagen. Sie töteten unsere Freunde und Familie. Die marokkanische Regierung sagte, es seien 23 Tote, aber wir wissen, dass es mehr als 70 sind.“

Titelsprecherin:

Die Tragödie von Melilla

Tödliche Politik an der Außengrenze Europas

Eine Sendung von Dunja Sadaqi, Birgit Raddatz und Franka Welz

Atmo Schüsse:

Autorin:

Augenzeugen beschreiben den Vorfall wie eine Schlacht zwischen Migranten und Sicherheitsbeamten. Auf Videos sind Hunderte junge Männer zu sehen, dicht gedrängt vor einem Zaun, die offenbar mit Tränengas beschossen werden, jedenfalls steigen Rauchwolken auf. In einem anderen Filmschnipsel sieht man ein Menschenmeer am Boden liegend, wie tot, Verletzte mit zerrissenen und blutigen Kleidern. Später wird von „beispiellosen“ Zusammenstößen zwischen Migranten und der marokkanischen Polizei gesprochen. Gegen Letztere gibt es schwere Anschuldigungen: Vehement sollen sie mit Stöcken auf die afrikanischen Migranten eingeschlagen haben, Marokkos Behörden wiederum berichten von exzessiver Gewalt seitens der Migranten, mit weit über 100 verletzten marokkanischen Beamten. Omar Najji von der marokkanischen Menschenrechtsorganisation AMDH machte sowohl die marokkanischen als auch die spanischen Behörden für die Eskalation am Grenzzaun verantwortlich.

OT Omar Naji AMDH mit OV

„Was am Freitag, dem 24. Juni 2022 passiert ist, ist eine Premiere für die Grenzstadt Nador und ganz Marokko. Ein hoher Tribut wurde gezahlt, 27 tote Migranten und so viele Schwerverletzte, und das zeigt deutlich den wahren Inhalt der marokkanischen und spanischen Migrationspolitik.“

Autorin:

Die Tragödie von Melilla - bislang die tödlichste Bilanz, die jemals bei den vielen Versuchen von Migranten, über die Grenzzäune zu gelangen, verzeichnet wurde.

Melilla und Ceuta - so heißen die spanischen Exklaven im Norden Marokkos. Sie sind

die einzige Landgrenze Afrikas mit Europa. In den vergangenen Jahrzehnten haben sie immer wieder international für Schlagzeilen gesorgt - dann, wenn wieder hunderte oder gar tausende Migranten es über den Grenzzaun schafften.

Der Zaun von Melilla umschließt die Stadt, ein kilometerlanger Zaun besteht teilweise aus messerscharfen, sogenannten Nato-Stacheldraht. Mehr als sechs Meter hoch und elf Kilometer lang. Videoanlagen, Wärmebildkameras und Sensoren überwachen die Anlage. Die Grenzanlage gilt als eine der bestgesichertsten der Welt. Sie zu überwinden schaffen in aller Regel einige wenige und auch die tragen oft schwere Verletzungen davon.

Seit Jahren gilt das Königreich Marokko als Transitland Richtung Europa. Immer wieder sorgen die Grenzzäune für Schlagzeilen - sie gelten als Fieberthermometer in den diplomatischen Beziehungen Marokkos mit Europa. Wenn es da knirschte, zeigte sich das meistens daran, dass mehr Migranten es über die sehr gut gesicherten Grenzanlagen schafften. Zum Beispiel im Mai 2021. Marokko und Spanien befanden sich in einer diplomatischen Eiszeit, als Marokko beschuldigt wurde, absichtlich mehrere Tausend Migranten die Grenzanlagen passieren zu lassen.

Das ist nicht neu. Dass die Gewalt zunimmt, dass es so viele Tote gibt - das aber ist neu.

Madrid und Rabat wiederum sehen jetzt die Schuld für die Tragödie bei „kriminellen Menschenhandelsnetzwerken“.

Die Ermittlungen zu den Todesopfern laufen noch. Manche Migranten sollen laut den marokkanischen Behörden ihren Verletzungen erlegen sein, nachdem sie versucht hatten, über den meterhohen Stacheldrahtzaun zu klettern. Nach Angaben des Innenministeriums kamen die Menschen auch im Gedränge oder durch Stürze vor dem Zaun ums Leben. Im Bericht der Untersuchungskommission des marokkanischen Nationalen Rats für Menschenrechte heißt es dazu:

ZITAT Nationaler Rat für Menschenrechte

„Laut der medizinischen Untersuchung der Leichen ist die Haupttodesursache Erstickung, verursacht durch den massiven Ansturm und die Ansammlung vieler Menschen auf engem Raum (...) Mehrere Migranten stürzten vom Zaun, als sie versuchten, ihn zu erklimmen (...) Nur eine Autopsie kann die genauen Todesursache für jeden Einzelfall genau bestimmen; - Bei einigen Migranten, die ins Krankenhaus eingeliefert wurden, konnte die Aufklärungsmission nicht feststellen, ob ihre Verletzungen auf die massiven Verletzungen durch die Stürze zurückzuführen sind, oder auf einen unverhältnismäßigen Einsatz von Gewalt durch Polizeibeamte;“

Autorin:

Bei den Todesopfern soll es sich vor allem um Menschen aus den Staaten südlich der Sahara handeln, vor allem aus dem Sudan und Südsudan. Die Videos und Bilder, die in sozialen Netzwerken kursieren, haben nicht nur in Marokko für Diskussion gesorgt. Der Leiter der Kommission der Afrikanischen Union (AU) hatte die Zusammenstöße verurteilt - als eine „gewalttätige und erniedrigende Behandlung afrikanischer Migranten“.

ATMO DEMO

Autorin:

Und auch auf Marokkos Straßen wurde es laut - viele zeigten aber nicht nur auf die marokkanischen Grenzbeamten, sondern machten auch die EU für das Unglück mitverantwortlich. Auch der marokkanische Migrationsforscher Mehdi Alioua sagt, die Dramatik an den Grenzzäunen ließe sich nicht durch eine Abschottungspolitik lösen.

OT Mehdi Alioua Migrationsforscher

“Die Dramen an den europäischen Grenzen, insbesondere auf den afrikanischen Migrationsrouten, die nach Europa führen, nehmen weiter zu. Auf der einen Seite stellt Marokko Asylbewerbern nicht genügend Betreuungsstunden zur Verfügung und erlaubt ihnen nicht, Asyl zu beantragen. Wenn die Migranten aber die Grenze zu Spanien überschreiten würden, dann könnten sie dort Asyl beantragen. Und so haben wir verzweifelte Menschen, die genau das versuchen, weil sie auf der anderen Seite immerhin noch teilweise von ihren Grundrechten profitieren können, jedenfalls etwas mehr als in Afrika.”

Autorin:

Europa und Marokko müssten sich stärker der humanitären Krise annehmen. Solange das nicht der Fall sei, rechnet der Migrations-Experte mit wachsender Gewalt an den Grenzzäunen. Doch die Reaktionen dazu aus Europa bleiben verhalten.

Ab hier: Birgit Raddatz Brüssel

Autorin:

Wenige Tage nach den gewaltsamen Szenen in Melilla äußert sich die zuständige EU-Kommissarin Ylva Johansson vor dem Parlament in Straßburg:

OT EU-Kommissarin Ylva Johansson

Das UN-Flüchtlingshilfswerk, die internationale Organisation für Migration, die Afrikanische Union haben zur Aufklärung aufgefordert – und das haben Sie als Parlamentarier auch. Ich unterstütze das voll und ganz. Die Priorität ist nun, den Verletzten zu helfen und die Fakten zu klären. (15 Sek.)

Autorin:

Doch was sind die Fakten? Das will die Menschenrechtskommissarin der EU, Dunja Mijatovic, herausfinden. Sie schreibt am 1. Juli einen Brief an den zuständigen spanischen Innenminister Fernando Grande-Marlaska. Sie habe Informationen darüber bekommen, dass die marokkanischen Behörden massiv Gewalt eingesetzt haben sollen:

Eingelesene Passage:

Ich habe außerdem Informationen erhalten, dass die Kooperation zum Zwecke der Kontrolle von Migration zwischen Marokko und Spanien dazu führt, dass Migranten und

Asylsuchende dem Risiko von Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind. Während alle Staaten das Recht haben, ihre Grenzen zu kontrollieren und Kooperationen mit anderen Staaten dazu eingehen können, muss dies doch immer mit den Internationalen Menschenrechtsstandards einhergehen.

Autorin:

In seiner Antwort schreibt der spanische Innenminister knapp zwei Wochen später, er bedaure, dass es an der Grenze der Königreiche Spanien und Marokko zu Toten gekommen sei.

Eingelesene Passage:

Diese Vorkommnisse, so sehr sie auch eine menschliche Tragödie sind, stellen die traditionellen Mechanismen vor große Herausforderungen, die eigentlich Menschenhandel verhindern sollen. Es zeigt, wie gefährlich diese kriminellen Netzwerke sind und welche Bedrohungen sie für die Migranten schaffen. Marokko ist ein strategischer und engagierter Partner für die EU. Die operationellen Anstrengungen verhinderten Zehntausende irreguläre Übertritte nach Europa. Der Respekt der Menschenrechte ist ein Wert, der von Marokko und der europäischen Union geteilt wird.

ATMO Telefon

Autorin:

Positiv an der Antwort aus Madrid sei, so sagt es EU-Menschenrechtskommissarin Dunja Mijatovic am Telefon, dass die spanischen Behörden sowie der Nationale Menschenrechtsrat in Marokko Aufklärungen angekündigt haben. Diese dauerten noch an. Trotzdem ist die Kommissarin frustriert. Es vergehe keine Woche, sagt sie, in der sie nicht reagieren müsse auf unlautere Praktiken der EU-Staaten. Melilla sei kein Einzelfall. Immer wieder kritisierte Mijatovic in der Vergangenheit beispielsweise illegale Pushbacks, also direkte Abschiebungen an der Grenze. Ihnen fallen auch Menschen mit dem Recht auf Asyl oder Minderjährige zum Opfer.

OT EU-Menschenrechtskommissarin Dunja Mijatovic

Die Anzahl an Kooperationen mit Drittstaaten zu erhöhen, ohne irgendwelche konkreten Schritte zu unternehmen, um Transparenz und Verantwortlichkeit sicherzustellen, wenn es um ihre Praktiken bei den Grenzkontrollen geht, ist aus meiner Sicht ungenügend. Ungenügend, um sicherzustellen, dass diese Praktiken auch den Menschenrechtsstandards entsprechen.

Autorin:

Tatsächlich gebe es bereits Überprüfungsmechanismen für die Mitgliedsländer, ob ein Partnerland den EU-Menschenrechtsstandards entspricht, so Mijatovic. Sie würden nur nicht angewandt. Oder offenbar ignoriert.

Ab hier: Franka Welz, Madrid, Spanien: Verhältnismäßig oder Rechtsbruch?

Autorin:

In Spanien erfasst die Regierung offenbar nicht sofort die – auch menschenrechtliche – Dimension dessen, was sich an der Grenze zwischen Melilla und Nador abgespielt hat.

OT Collage: *Sánchez „gut gelöst“ / Demonstrant*innen / Marlaska „zeitnah und verhältnismäßig“ / Ángel Gabilondo /endet auf Trommeln***Autorin:**

Aber wer hat recht? Ministerpräsident Pedro Sánchez, der am 24. Juni zunächst erklärt, die Sicherheitskräfte hätten die Situation gut gelöst? Demonstrantinnen und Demonstranten in Madrid, die schwere Vorwürfe gegen Spanien und Marokko erheben? Innenminister Fernando Grande-Marlaska, der den Einsatz „verhältnismäßig“ nennt? Oder der spanische Ombudsmann für Bürgerrechte, Ángel Gabilondo, der auf das Grundrecht jedes Menschen verweist, um Asyl bitten zu können? Bei Sofortabschiebungen, sogenannten Pushbacks, wäre das nicht gegeben. Die spanische Staatsanwaltschaft nimmt Ermittlungen auf und auch Ángel Gabilondo beginnt eine Untersuchung, fordert Informationen an, unter anderem von der Guardia Civil. Aber der Prozess zieht sich, knapp drei Wochen nach dem Drama am Grenzzaun sagt der Ombudsmann:

OT Ángel Gabilondo

„Bis heute haben wir nichts erhalten, hoffen aber, dass noch etwas kommt, denn wir müssen die Vorgänge nachvollziehen. Vor allem für die Opfer, aber auch, weil die Themen Migration und Asyl auch mich als Ombudsmann beschäftigen“.

Autorin:

Die Szenen, die der freie Journalist Javier Angosto am 24. Juni in Melilla beobachtet, sprechen allerdings eine andere Sprache. Wie so oft, sind er und seine Kollegen an diesem Tag durch die Hubschrauber der Guardia Civil darauf aufmerksam geworden, dass etwas an der Grenze vorgefallen sein musste.

OT Javier Angosto

„Mindestens 80 oder 90 Personen waren zwar über den Zaun, aber nicht durch die Polizeiabspernung gekommen. Die wurden dort auf dem Boden festgehalten, auf der spanischen Seite und dann haben spanische Sicherheitskräfte einen nach dem anderen an die Marokkaner übergeben und zurückgeschickt, in dieses Schlachthaus, als wären sie Tiere, die geschlachtet werden sollen. Und das habe ich nicht nur gesehen, sondern auch gefilmt. Daran besteht also kein Zweifel“.

Autorin:

Noch zweifelsfreier ließen sich die Vorgänge durch die Aufnahmen einer Drohne der spanischen Guardia Civil nachvollziehen, meint Angosto. Er selbst sei zwar länger vor Ort gewesen, aber eben nicht die ganze Zeit – eine Drohne und ein Hubschrauber der spanischen Guardia Civil hingegen schon.

OT Javier Angosto

„Die haben wunderbare Aufnahmen aus der Luft gemacht und darauf kann man gesichert sehen, was auf der spanischen und der marokkanischen Seite passiert ist. Und dann wäre egal, was der Minister sagt und was die Journalisten sagen. Schauen wir uns die Aufnahmen an und sehen, wer recht hat“.

Autorin:

“Der Minister“ meint Fernando Grande-Marlaska, den spanischen Innenminister. Der hat das Vorgehen der Sicherheitskräfte von Anfang an verteidigt, lässt sich aber fast drei Monate Zeit, bevor er am 21. September sich im Kongress, dem spanischen Parlament erklärt. Mehr als 100 Beamte von Guardia Civil, Nationaler Polizei und der Polizei von Melilla seien im Einsatz gewesen, unterstützt von einem Hubschrauber und einer Drohne.

OT Grande-Marlaska

„Die Einsatzkräfte haben mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die Mehrheit der Personen daran gehindert, auf spanisches Gebiet vorzudringen – darunter auch Mittel zur Bekämpfung von Unruhen und das rechtzeitig und verhältnismäßig“.

Autorin:

So erklärt Marlaska offenbar die auf Spanisch beschrifteten Tränengaspatronen, die Mitarbeiter spanischer Nichtregierungsorganisationen in den Tagen nach der Tragödie von Nador und Melilla Tränengaspatronen auf marokkanischer Seite entdeckt haben. Ombudsmann Ángel Gabilondo wartet zu diesem Zeitpunkt übrigens immer noch auf Teile der angeforderten Informationen und Journalist Javier Angosto versteht nicht, warum die entscheidenden Luftaufnahmen nicht einfach veröffentlicht werden, wenn Innenminister Marlaska sich doch so sicher sei, dass der Einsatz verhältnismäßig gewesen sei.

OT Javier Angosto frei.

Am 14. Oktober erhebt der Ombudsmann für Bürgerrechte in seinem vorläufigen Bericht schwere Vorwürfe gegen das Innenministerium in Madrid: Mindestens 470 Migranten seien bei dem Vorfall in Melilla unter Missachtung nationalen und internationalen Rechts umgehend abgeschoben worden. Das Ministerium hatte in den Monaten zuvor von rund einhundert Fällen gesprochen und weist den Vorwurf der Rechtsverstöße durch spanische Grenzschützer zurück. Strittig ist hier vor allem offenbar die Bewertung der Vorgänge, denn Journalisten wie Javier Angosto haben am 24. Juni dokumentiert, wie spanische Grenzbeamte Menschen durch die Türen im Grenzzaun nach Marokko verbracht haben, wo sie erneut in den Händen der marokkanischen Gendarmerie gelandet sind.

Ab hier Dunja Sadaqi Grenzstadt Nador - 4 Monate nach der Tragödie von Melilla

Autorin:

In Marokko wird die Frage diskutiert: Wie konnte es überhaupt zur Tragödie vom 24. Juni kommen? Woher das Ausmaß an Gewalt? Die Antwort liegt vielleicht auf dem Hügel des Gurugu.

ATMO Wälder Gurugu

Autorin:

Die Wälder rund um den Berg Gurugu, einen erloschenen Vulkan: von oben hat man einen direkten Blick auf Melilla. Hier leben und warten normalerweise tausende afrikanische Migranten - Männer, Frauen, Kinder - auf ihre Chance, über den Grenzzaun zu kommen - Europa direkt vor ihrer Nase. Die Wälder seien sozusagen der letzte Wartesaal vor den Toren Europas, erzählt Usman Ba, der in der marokkanischen Grenzstadt Nador lebt.

OT Usman Ba

"Ich habe in diesen Wäldern gelebt. Ich kenne Gurugu gut. Zum Einkaufen muss man kilometerlang laufen, für Wasser muss man kilometerlang laufen.' Das Leben ist schwer, wenn du Reis oder Mehl isst - dann bist du schon privilegiert. Wir, die dort gelebt haben, sind selbst an die Mülltonnen gegangen, alles, was aus Melilla kam, Reste von Hotels, Restaurants. Heute ist das nicht mehr möglich, es gibt viele Kontrollen und Grenzsoldaten - die Leute sind jetzt viel tiefer in den Wäldern."

Autorin:

Seit gut 20 Jahren lebt Usman Ba in Marokko, ursprünglich kommt er aus dem Senegal. Zigmal habe er versucht, nach Europa zu gelangen - über die Kanaren, per Boot über das Mittelmeer, über die spanischen Exklaven - ohne Erfolg. Heute hat er Frau und Kinder, ist Präsident einer Organisation für Migranten aus Ländern südlich der Sahara, die vor Gefahren warnt.

OT Usman Ba

"Ich kannte die Realität nicht. Ich wusste, ich will das Meer überqueren, wusste aber nicht, dass ich in Wäldern leben muss, wusste nicht, dass ich früh morgens aufstehen muss, um nicht verhaftet zu werden, wusste nicht, dass ich rennen muss, wenn ich einen Polizisten sehe, dass ich mich in Gebäuden und Toiletten verstecken muss. Ich wusste nicht, dass ich betteln gehen muss, um zu essen. Ich wusste nicht, dass ich an der Grenze zu Algerien ausgesetzt wurde und 10 Tage laufen muss, ich wusste nicht, dass ich mit 50 Personen in einem kleinen Auto fahren muss, um über die Grenze nach Marokko zu kommen. Ich wusste nicht, dass ich mit Urin verunreinigtes Essen essen würde, nur weil ich so Hunger hatte - und das erzählen wir den Jugendlichen."

Autorin:

Usman Ba erzählt von selbstgebastelten um Bäume gewickelten Plastik-Zelten, provisorischen Kochstellen, Razzien der Polizei - so beschreibt er das Leben in Gurugu. Einst waren die Wälder jahrelang sein Gefängnis unter freiem Himmel gewesen, beschreibt er. Was am 24. Juni in Melilla passiert ist - Usman Ba nennt es...

OT Usman Ba

"C'était une bombe à retardement qui a explosé"

Autorin:

In den Wäldern Gurugus sitze eine tickende Zeitbombe, sagt er - weil Europa und Marokko Migranten und Geflüchtete behandle wie ein Sicherheitsproblem, Millionen in

Zäune und Grenzbeamte stecke statt in medizinische und psychologische Betreuung, Ausbildung und Arbeitsmöglichkeiten. Tage zuvor habe es mehrere Attacken am Zaun gegeben. Augenzeugen berichten, die marokkanischen Sicherheitsbeamten hätten zuvor auch verstärkt Razzien in den Wäldern durchgeführt.

OT Usman Ba

“Kann man den Migranten alleine die Schuld geben? Nein, denn da leben mehr als 4000 Menschen einfach so ohne Versorgung in den Wäldern. Die versuchen, den Zaun zu attackieren, das erste Mal - einige schaffen es rein, rufen an: Wir haben es geschafft. Der zweite Versuch: sie werden blockiert, der dritte: es gibt Schläge und Widerstand - wenn die dann wiederkehren, kommen sie mit Wut zurück. Das sind Menschen, die Traumata in ihren Heimatländern erlebt haben, das sind Leute, die sagen, wir haben nichts zu verlieren, wir haben vor nichts mehr Angst.”

Autorin:

Die Tragödie von Melilla hat Spuren hinterlassen. Monate danach trifft man in den Wäldern kaum noch auf Migranten. Viele sind gegangen oder vertrieben worden. Von den einst etwa 5.000 sollen nur noch etwa 200 in den Wäldern leben - erzählt Mohammed Traoré. Der Senegalese hat seinen Master in Migration gemacht und arbeitet für ASTICUDE, eine marokkanische Nichtregierungsorganisation, die Migranten unterstützt und versucht, sie in die Gesellschaft zu integrieren. Mit Infos zum Asylgesetz, medizinischer Versorgung, warmen Decken im Winter. Deswegen ist Taroré immer wieder in den Wäldern, hält Kontakt. Er sagt, die Migration habe sich verändert:

OT Mohammed Traoré

“Vorher kam die Mehrheit der Menschen aus wirtschaftlichen Gründen. Heute sind es religiöse Konflikte, die Leute zum Migrieren bewegen. Es gibt Terrorismus, es gibt Klimageflüchtete wegen Trockenheit und Überschwemmungen. Und es gibt das Bevölkerungswachstum, auf das die Regierungen in den Heimatländern nicht ausreichend Antworten finden.”

ATMO Taxifahrer

Autorin:

Das Thema Migration ist in Marokko brisant. Das merken wir selbst als ARD-Team. Ein Taxifahrer der Grenzstadt Nador, der sich bereit erklärt hat, uns zu zeigen, wo die Migranten in den Wäldern zu finden sind, fährt kurz vor der Ausfahrt in den Wald rechts ran - er wolle keinen Ärger, sagt er.

OT Taxifahrer

„Wir Taxifahrer haben mit denen nichts zu tun. Wir transportieren sie nicht. Der Transport ist uns untersagt. Sie kommen zu uns an den Bahnhof, sie sagen uns, wir sollen sie zurück nach Nador oder an einen anderen Ort bringen, wir sagen ihnen, wir können nicht. Es ist uns verboten, der Verband der Taxifahrer hat uns diese Anweisungen gegeben. Schwarze ohne Ausweis dürfen wir nicht mitnehmen.“

Autorin:

Im Gurugu-Wald finden wir einen Augenzeugen der Vorfälle in Melilla. Als wir mit ihm reden wollen, werden wir von den Behörden vor Ort aufgehalten - trotz Akkreditierung bräuchten wir eine zusätzliche Genehmigung der lokalen Behörden. Diese kommt nie. Das strikte Vorgehen der Behörden macht auch die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen schwieriger - allein den Weg aus den Bergen in die Grenzstadt Nador fürchten viele Migranten, wegen Verhaftungen. Das könne ein Teufelskreis sein, sagt Bouchra Abdaoui, Projektverantwortliche der Nichtregierungsorganisation ASTICUDE.

OT NGO ASTICUDE Bouchra Abdaoui

“Unser Ansatz ist: Was sind die Gründe, die diese Personen dazu bringen, gewalttätig zu sein? Da müssen wir fragen: Erhält diese Person psychosoziale Unterstützung, was haben wir als Zivilgesellschaft getan, um diese vulnerable Person vor all den Risiken zu schützen? `Wenn wir diese Leute nicht erreichen und diese Leute bleiben diskriminiert, ausgegrenzt, weit weg von der Stadt - werden wir immer diese Probleme haben.”

Autorin:

Der Zuzug von jungen Migranten und Geflüchteten aus der Mitte Afrikas ist für Marokko mehr als nur eine Herausforderung, sagt Usman Ba, einst selbst Migrant auf dem Weg nach Europa. Er beobachtet Geflüchtete aus Krisengebieten mit Sorge: Viele junge Menschen seien mit Gewalt und bewaffneten Konflikten aufgewachsen. Zum Beispiel Kriegs-Geflüchtete aus dem Sudan, die mehrheitlich im Juni versucht hatten, nach Melilla zu kommen.

OT Usman Ba

“Es liegen mehr als 3000 Asylanträge in den Aktenschränken und nichts wird bearbeitet. Und unter den Sudanesen hier, gibt es die, die ihren Antrag gestellt haben. Aber welche Ressourcen geben wir ihnen danach? Diese Menschen werden sagen: `Wenn du mich nicht beschützt, werde ich Mittel finden, um mich selbst zu beschützen.”

Autorin:

“Marokko ist nicht der Gendarm Europas.” Diesen Satz hört man in Marokko immer wieder, nicht nur von Politikern. De facto sichern marokkanische Grenzbeamte an den spanischen Exklaven Ceuta und Melilla eine der am besten gesichertsten Grenzen der Welt. Die Mittel dafür stammen vor allem auch aus den Geldbeuteln europäischer Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Die Migrationsfrage ist für Marokko kompliziert, erklärt Migrationsforscher Mehdi Alioua. Das Königreich befinde sich zwischen den Anforderungen auf der einen Seite der Europäischen sowie der Afrikanischen Union, auf der anderen Seite und an dritter Stelle noch den Bedürfnissen der eigenen Bevölkerung. Hinzu kommen die eigenen Sicherheitsinteressen.

3 OT Migrationsforscher Mehdi Alioua

“Wie sollen Grenzen ohne Gewalt überwacht werden, gerade wenn die Menschen, die sie überqueren wollen, so verzweifelt sind? Wie soll Marokko Europa dabei helfen, diese Grenze zu verwalten, ohne Europas Wachhund zu werden? Viele denken, Marokko geht es gut, weil es wirtschaftlich von der Migration über Fördergelder profitiert. Aber tatsächlich bringt es das Land in eine Lage, die mittel- und langfristig so

nicht aushaltbar ist. Solange Europa also nicht den Willen hat, legale Migrationswege zu öffnen, die Marokko dann kontrolliert, werden wir uns weiter in dieser Situation befinden. Die Zäune werden höher und höher, die Mauern immer dicker.”

Autorin:

Und genau das ist auch passiert: härtere Strafen, mehr Razzien und Kontrollen, massenhaft Verhaftungen, ein verstärkter Grenzzaun - das sind bisher die Antworten auf die Tragödie von Melilla. Laut den marokkanischen Behörden hat Marokko in den ersten sieben Monaten des Jahres über 40.000 irreguläre Migrations-Versuche nach Europa verhindert. Die Versuche, irregulär über die Grenzen zu kommen seien im Vergleich zum Vorjahr weiter gestiegen. Eine ARD-Anfrage zu Marokkos Migrationspolitik ließ die zuständige Behörde unbeantwortet.

Knast, statt Schutz für Asylbewerber - das kritisieren Menschenrechtsaktivisten im Land. Das humanitäre Problem in Marokko und an Europas Außengrenzen wird so nicht gelöst. Mehrere Monate sind seit den tragischen Ereignissen von Melilla vergangen. Seitdem haben sich wieder zahlreiche Migranten auf den Weg gemacht Richtung Grenzzaun – das liest man in den spanischen und marokkanischen Medien regelmäßig. Auf sie warteten schon Sicherheitskräfte – mehr als 1000 Menschen soll so laut Behörden die Einreise in die Nähe Nadors und Melillas unmöglich gemacht worden sein. Die Menschen wurden von den Sicherheitskräften verjagt, sie schickten sie in andere marokkanische Städte. Das soll auch ein Zeichen sein für die Partner in Europa. Es ist aber davon auszugehen, dass viele zurückkehren werden - an den Grenzzaun von Melilla.

Titelsprecherin:

Tödliche Politik an der Außengrenze Europas

Zum ersten Jahrestag der Tragödie von Melilla hörten Sie eine Sendung von Dunja Sadaqi, Birgit Raddatz und Franka Welz

Es sprachen: Die Autorinnen

Eine Produktion des ARD Studios in Rabat 2022

Das Manuskript der Sendung finden Sie im Internet bei rbbkultur. Sie können die Lebenswelten auch als Podcast abonnieren unter rbb-online.de oder in der ARD Audiothek.